



Abend-

Zeitung.

156.

Donnerstag, am 8. Junius 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Hell.)

Der Hagestolz.

Glaubt mir, es finden
Eros und Anteros
Nimmer sich mehr.
Ob auch die Flamme des Eros Euch lobert,
Schreitet, wo Liebe um Liebe Ihr fodert,
Immer statt Anteros, Hermes einher.

Oder Cupido,
Glühend für Sinnenlust,
Wo sie sich heurt;
Oder Ihr findet die Reigung bei Wesen,
Die Ihr Euch nimmer zur Liebe erlesen;
Anteros flieht dann — entfliehet Euch weit.

Innig erglühet,
Sehnt' ich ihn jugendlich
Gläubig herbei;
Brauchte das holde Geschlecht nur zu denken,
Um mich in süße Gefühle zu senken,
Träumend zu ahnen, wie göttlich es sey.

Und ich erblickte
Dich, o Louise! Dich,
Himmlisches Weib!
Zaubervoll warst Du von Reizen umfangen;
Immer noch denk' ich's mit Liebeverlangen;
Warest holdselig an Seele und Leib.

Süße Erinnerung! —
Mädchen, am Busen Dir,
Wähnt' ich entzückt,
Liebe für Liebe mir klopfen zu fühlen;
Siehe, da warst Du von Hermes, dem kühlen
Handelsmann, liebenden Armen entrückt.

Deister noch sucht' ich
Liebe um Liebe; stets
Täuscht' ich mich so.
Während dem schwand mir der Nebel des Lebens,
Sah' ich so Viele, die trugen vergebens
Fackeln des Eros, den Anteros fob.

Seht, und mir grauet
Doch vor dem Torus, wo
Anteros fehlt.
Könn' ich, gern hofft' ich, den Gott zu versöhnen,
Hofft' es zum Vater des Guten und Schönen,
Der mich mit heißem Verlangen beseelt.

A. N.

Isabelle von Limeuil.

(Fortsetzung.)

Isabelle öffnete nun das Zimmer. Vor ihr stand
der Baron Montesquiou mit Bewaffneten.

Auf wessen Befehl seyd Ihr hier, Ritter? fragte
Isabelle mit ruhiger Haltung.

Auf Befehl der Königin!

Und Euer Auftrag?

Den gefangen zu nehmen, der es gewagt hat, bei
nächtlicher Zeit sich in das Schloß zu schleichen und
so gütig ist, Euch die Zeit zu vertreiben. — Gnädi-
ger Herr! — fuhr er mit lauter Stimme fort — zeigt
Euch, daß ich mit aller der Euch gebührenden Acht-
ung die Befehle meiner Königin vollführen kann. —
Nun, — fuhr er fort, da Alles still blieb — Cha-
rette, mit Euren Leuten besetzt die Thüren; die An-
dern mögen suchen.

Schonunglos, kein Heiligthum ehrend, durchsuch-
ten sie die Gemächer und fanden nichts. Jetzt trat
der Malthefer in Annettens Zimmer. Dort trat ihm
Jerónimo unbefangen entgegen und begrüßte ihn. —
Wie kommst Du hieher? fragte Montesquiou.

Zu meinem Liebchen schlich ich! — erwiderte lächelnd Jeronimo, auf Annetten zeigend — und daß Ihr uns stört, Herr, ist nicht fein!

Und wer war der im Mantel Gehüllte, mit welchem Du durch die Gartenpforte schlüpftest? fragte der Maltheser.

Ein mir unbekannter Ritter!

Und wer ist er?

Kenn' ich ihn doch nicht!

Wart' Bursche! — rief der Maltheser — die Folter soll Dir schon die Lippen öffnen. — Nehmt ihn in Gewahrsam!

Baron Montesquiou! — sagte Isabelle, die bis jetzt geschwiegen hatte — einen unglücklichen Knaben wollt Ihr foltern, einen Knaben, der —

Maltheser! — unterbrach sie Jeronimo, und sein Auge begann ihn starrer anzublicken, ein Zeichen, daß der Flor vor seine Sinne sich breite — ehe ich mich auf die Folter spannen lasse, will ich lieber sagen, was ich weiß. Den Ritter kenn' ich zwar nicht, aber wo Ihr ihn finden könnt, das weiß ich!

Nun, wo? rief Montesquiou ungeduldig.

Als ich zu meinem Liebchen ging, schlich er zur Marschallin von Saint André. Sucht ihn nur da in Eurem Nest. Nun, gute Nacht, mich friert's! — Er wollte gehen.

Haltet den unbärtigen Knaben fest und bringt ihn einstweilen in die Wacht der Bogenschützen! sagte Montesquiou.

Jeronimo lächelte bei dieser Drohung. Wartet nur einen Augenblick, Herr Maltheser! sagte er ruhig, trat dann vor Isabellen, sank vor ihr nieder, und ohne zu sprechen kreuzte er die Hände über seine Brust und beugte sein gelocktes Haupt. Isabelle verstand ihn; sie legte die Hand auf seine Stirn: Leb' wohl! Gott mir Dir! rief sie. — Jeronimo sprang auf, warf einen wilden Blick auf den Ritter und verließ mit den Bewaffneten das Zimmer.

Schönes Fräulein! — sagte Montesquiou jetzt, sich zu Isabellen wendend — Ihr werdet die Güte haben, zu einer Reise und schnell Euch vorzubereiten; schon wartet der Wagen im Vorhofe!

Wie meine Königin über mich bestimmt hat, so geschehe es! erwiderte sie mit Ruhe.

Montesquiou trat ab, Isabellen Zeit zu lassen, sich zur Reise anzukleiden. Als sie allein war, Annette zu ihren Füßen sank und weinte, sagte sie freundlich; Gott sey gedankt, daß er gerettet ist. Laß das

Weinen, Kind! Ohne ihn ist mir der Hof der Königin so öde wie die Mauern eines Kerkers. Darum ist es mir gleichviel, wohin man mich führt! — Sie fleidete sich an. Annette packte schnell das Nothwendige ein, und ehe es Montesquiou erwarten konnte, war sie schon ihm zu folgen bereit.

27.

Eben als das Fräulein in den für sie bereiteten Wagen steigen wollte, kam ein Diener Margarethens von Balois eilig herbei und benachrichtigte den Ritter, daß die Prinzessin das Fräulein noch zu sprechen wünschte. Montesquiou besann sich einen Augenblick, dann bat er Isabellen, ihm zu folgen. Bis in das Vorzimmer Margarethens begleitete er sie, dort führte sie die Kammerfrau der Prinzessin in das Zimmer ihrer Gebieterin.

Im Nachtkleide ruhte Margarethe auf einem Ruhebette, den Kopf auf ihren Arm gestützt. Ihre schöne Hand bedeckte halb ihr liebliches Gesicht, doch blickten die lebhaften Augen noch hervor und schienen Isabellen eine Warnung zuzurufen. Isabelle! — sagte sie jetzt, sich etwas erhebend — ich habe Euch bisher immer in mein Herz geschlossen. Ihr waret der Königin geliebteste Dienerin; mütterlich hat sie gegen Euch gehandelt, da Ihr, eine arme Waise, auf der verfallenen Burg Eures Vaters in Auvergne verborgen lebtet, und wie habt Ihr die Gnade der Königin gelohnt? — Sie hielt inne. — Isabelle sah sie verwundert an. Ihr Blick schien ganz Anderes zu sagen als ihr Mund, und die Aengstlichkeit, mit der sie sprach, war nicht im mindesten in Uebereinstimmung mit dem strengen Ton ihrer Rede. — Statt den Prinzen an den Hof zu fesseln, — fuhr sie nun fort — fesselt Ihr Euer Herz an ihn und hegt den thörigen, stolzen Wahn, als Prinzessin von Condé Euch an der Spitze der Hugenotten zu sehn und Euch der Macht Eurer Wohlthäterin entgegen zu stellen. Ein armes Fräulein aus den Bergen von Auvergne! — Hier warf Margarethe einen bittenden Blick auf Isabellen, die ihn wohl nicht ganz verstehen mochte. — Ein armes Fräulein, wähnt Ihr, Eure Reize wären so mächtig, Euch neben den Thron, an der Hand eines Prinzen von Geblüt zu stellen? — Thörin! Armuth darf der Hoffnung kühnem Fluge nicht folgen, bescheiden muß sie ihre Wünsche zügeln. Des Prinzen Herz könntet Ihr Euch erkaufen, seine Hand steht zu hoch für die arme Waise aus Auvergne! —

Hohheit! — rief Isabelle, die von dem Gedanken an ihre edlen Vorfahren ergriffen, von ihrem Stolze gereizt, sich und Alles vergaß und nicht bemerkte, wie das Auge der Prinzessin sich mit einer Thräne füllte — Hohheit! als Albert de la Tour Turenne, mein hoher Ahnherr, unter dem heiligen Ludwig das Panzer von Auvergne im heiligen Lande trug, führten die Vorfahren Alexanders von Medicis Wein und Korn nach Aegypten und bereicherten sich mit dem Golde der edlen Kreuzfahrer. Wohin eine Medicis sich schwang, dahin kann eine La Tour Turenne auch das Auge erheben!

Da rauschte es hinter der Tapete und Catharine von Medicis stand vor dem Fräulein. — Margarethe sank ihrer Mutter in die Arme. Vergebt ihr! — rief sie — Ihr befehlt mir ja, sie zu reizen. Vergebt ihr das unvorsichtige Wort, das gerechter Stolz ihr entlockte!

Catharine stieß die Prinzessin mit Hefigkeit von sich und trat rasch auf Isabellen zu, die ehrerbietig, doch furchtlos sie erwartete. — Elende! — rief die Königin — aus dem Staube hab' ich Dich gehoben und eine Natter an meinem Busen erzogen, damit mich ihr giftiger Stachel verwunde. Aber zertrümmern will ich Dich und ihn! Die Enkelin des Mannes, der nach Aegypten Wein den edlen Kreuzfahrern zuführte, will Dir einen Trunk bitteren Weines reichen, der Dich tödten, langsam tödten soll!

Isabelle neigte sich bei diesen Worten tief aber schweigend.

Und warum jetzt so stumm? — fuhr Catharine fort — Warum jetzt keine Worte des Hohnes, Du fühner Sprößling der La Tour Turenne? Bist Du nur stolz, wenn der Medicis Hohheit Dich nicht zu Boden drückt? Bist Du nur so keck diesem kaum erwachsenen, machtlosen Kinde gegenüber?

Ich beuge mein Haupt — erwiederte Isabelle — und schweige, denn ich sehe vor meiner Wohlthäterin, könnte ich diese vergessen, so fühlte ich Muth genug in mir, der Königin zu antworten. Denn, Gott sey gedankt, mein Stolz, mein Bewußtseyn erhebt sich im Unglück und beugt sich nie! Die Königin verführe über mich, wie ihre Macht ihr erlaubt, meiner mütterlichen Wohlthäterin aber küsse ich demuthvoll die Hand und bitte, sie möge der Unbedachtsamen vergeben!

Catharine, zwar duldbend, daß sie vor ihr niederkniete und ihre Hand leis an ihre Lippen drückte,

blickte noch zornig auf sie nieder, während die Prinzessin mit bittendem Blick an ihrer Mutter auffah, die ihr jetzt durch einen Wink befohl, Isabellen aufzuheben.

Als diese nun vor der Königin stand und Catharinen's ernster Blick auf ihr ruhte, welcher doch nach und nach in Milde überging, wagte Margarethe von Valois noch einmal, das Herz ihrer Mutter zu erweichen. Sie bat noch einmal, Isabellen zu verzeihen. Doch schien es vergebens, denn ungebeugt, mit dem Blick eines reinen Bewußtseyns stand Isabelle vor ihrer Königin und schien, nach dem einen Opfer, das sie der Wohlthäterin gebracht, der Königin zu keinem neuen bereit.

Einen Augenblick standen sie so schweigend sich gegenüber. Ruhig Isabelle — Catharine mit sich kämpfend. Endlich unterbrach die Königin die bange Stille. Wenn ich in Dein Auge sehe, Isabelle, wenn ich Dich betrachte, so thut es mir weh, mich von den Zügen zu trennen, an die mein Blick sich so lange, so gern gewöhnt hatte! Was ich hier gehört, will ich vergessen, will es der lieblichen Isabelle vergeben, denn wollte ich strafen, könnte ich es nur mit dem Tode! und zerstören kann ich Dich nicht! Aber was ich früher über Dich beschloß, bleibt unabänderlich. Geh, wohin Dich Montesquiou führen wird, erwarte von der Zeit alles — von ihm nichts! — Sie drehte ihr schnell den Rücken, und ehe Isabelle ein Wort erwiedern konnte, war sie schon hinter der Tapete verschwunden.

Ich werde für Dich handeln, Dich nie vergessen! — sagte Margarethe — Leb' wohl, arme Isabelle und füge Dich mit Geduld in Dein Schicksal!

Prinzessin! — erwiederte Isabelle, ihre Hand küssend — Ihr seyd so gut, so gnädig gegen mich, daß ich auch jetzt noch eine Bitte an Euch wage: Basil's Knabe ist gefangen, rettet den Armen, ich bitte Euch!

Der schöne, goldgelockte Knabe? fragte Margarethe.

Der nämliche! erwiederte das Fräulein.

Hierüber beruhige Dich, Isabelle; ich werde mich seiner annehmen! sagte die Prinzessin, drückte noch einen Kuß auf ihre Stirn und entließ sie. — Montesquiou führte sie nun zum Wagen, wo sie Annetten schon vorfand. Fort rollte dieser. Der Maltheser und mehrere Bewaffnete begleiteten ihn.

[Die Fortsetzung folgt.]

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Leipzig, im Mai 1825.

Wie schwand er doch so schnell vorbei,
Der süße, wonnereiche Mai!

So ungefähr sangen wir vor'm Jahre, als uns der Mai durch die kleine Nachtigall Sonntag ver-schönt wurde. Diesmal aber gilt das Motto, wie Ihr leicht merken könnt, freundliche Leser, der liebens-würdigsten aller Priesterinnen Thaliens, der holden Amalie Neumann aus Karlsruhe, die durch ei-nen Cyclus kunstreicher Darstellungen auf unserer Bühne, wie durch die Zaubergewalt, mit welcher sie als Frau im geselligen Kreise alle Herzen fesselt, den kalten und trüben Mai in einen süßen und wonne-reichen zu verwandeln wußte. Gemach! gemach! ru-sen einige unserer gütigen Leser: nur nicht ausser Athem gekommen!

Das müssen Reize sonder Gleichen seyn,
Die einen Recensenten so in Feuer setzen!

Anderer meinen auch wohl, was ihnen denn die hübs-che Frau angehe, hier könne nur von ihr als Künst-lerin die Rede seyn. Den erstern antworten wir, daß wir allerdings auch zu denen gehören, die ihre hohe Lie-benswürdigkeit bewundern, daß uns diese aber keines-weges gegen ihre Fehler blind machen würde, wenn es uns hätte gelingen wollen, dergleichen an ihr zu ent-decken.

Diejenigen aber, welche meinen, eine dramatische Künstlerin brauche keine liebenswürdigen Eigenschaf-ten als Frau zu besitzen, möchten doch wohl in einem kleinen Irrthume befangen seyn. Freilich ist körperliche Schönheit kein wesentliches Erforderniß zur Men-schendarstellung; es mag auch wohl noch schönere Frauen geben als die liebliche Neumann, aber geistige Schönheit — ohne diese gibt es keine wahre Kunst. Gefühl ist Alles! sagt unser Altmeister Göthe, und darunter versteht er ohne Zweifel das durch ein edles, wohlwollendes Herz, durch Geist und Geschmack gere-gelte Gefühl, jenen Funken des Prometheus, ohne welchen es weder Dichter noch Maler, noch Musiker, noch Plastiker, noch Mimiker geben würde. Und mit diesem Götterfunken hat die Natur Mad. Neumann in reichster Fülle ausgestattet. Sie geht nicht den ängstlichen Weg gewöhnlicher Künstler mit dem Ver-stande den Charakter einer Rolle mühsam herauszu-grübeln; sie fühlt ihn vielmehr auf der Stelle und mit der nämlichen Lebendigkeit, mit welcher sie ihn gefühlt, stellt sie ihn dar, und führt ihn bis an's Ende durch. Wir sahen sie in folgenden Parthien: Margarethe, in den Hagestolzen; Frau von Schlingen, in den Wienern in Berlin (3 mal); Henriette, in der Reich-te; Baronin Waldhüll, im letzten Mittel; Maria Stuart, im Trauerspiele gleichen Namens; Suschen, im Bräutigam aus Mexico; Baronin Holmbach, in stille Wasser sind tief; Bertha, im Strudelköpfschen (2 mal); Amalie Wall, in den neuen Proberollen (2 mal); Susette, in den Rosen des Herrn von Ma-lecherbes; Karoline, in der Nachtwandlerin; Precio-sa, im Schauspiel gleichen Namens; Franziska, in der berühmten Widerspenstigen, und Käthchen, im Käthchen von Heilbronn. Wir mußten froh seyn, daß es unserer Direktion möglich geworden, bei acht an-wesenden Mitgliedern (die übrigen befanden sich theils auf Reisen, theils unwohl,) und einem Gaste (Herrn Fehring aus Frankfurt a. M.) ein so interessantes Repertoire aufzustellen. Ach! wie gern hätten wir sonst

die geniale Seelenmalerin noch als Donna Diana, als Eboli und in andern ihrer vorzüglichen Rollen bewundern mögen.

Bei Darstellung der Hagestolzen waren die beiden ersten Akte weggelassen, wodurch die Wirkung ge-schwächt werden mußte, welche die wohlthunende Er-scheinung des naiven Landmädchens auf das Gemüth des Zuschauers zu machen pflegt. Auch zeigte uns die Künstlerin in der Margarethe nicht jenen senti-mentalischen Firniß, womit die Naivetät dieser Rolle ge-wöhnlich überpinselt wird. Wir glauben, ihr Gefühl leitet die Darstellerin hierbei vollkommen richtig. Denn ganz anders mag sich die einfache, unter derben, länd-lichen Beschäftigungen aufgewachsene Tochter der Na-tur bei den Gefühlen der Liebe geberden, als das, wohl auch unverdorrene, aber im stillen Stübchen bei Klöppeln, unter strenger Aufsicht der alten Tante erblühte Suschen, deren Naivetät allerdings eine grö-ßere Beimischung sanfterer Gemüthlichkeit gegeben ist. Wir können es dem Verfasser des Bräutigams aus Mexico nicht verdenken, daß er, als das Stück vor einigen Jahren zum erstenmale in Berlin gegeben wurde, bei Neumann-Suschen's Spiel in Freuden-thränen ausbrach, denn auch uns hat sie deren fast in jeder Scene entlockt. Wenn wir auch zugeben wol-len, daß eine andere geachtete Schauspielerin, nämlich Ulle Lindner aus Frankfurt, die wir noch diesen Sommer bei uns sehen werden, Mad. Neumann in dieser Rolle erreicht, kaum können wir glauben, daß sie sie übertreffen soll. Höchst lieblich war sie auch als Frau von Schlingen. Wir wünschen wohl, Ihr freund-lichen Leser, daß Ihr sie mindestens einmal in dieser Rollen sehen könntet; Ihr würdet hingerissen wer-den von der reizenden Schalkheit, mit welcher sie die Wienerin darstellt, während sie den Zuschauer doch nie vergessen läßt, daß in der Verkleidung die Dame von feiner Bildung versteckt sey. Nichts Herzigeres kann man hören als das Duett: „Was's vielleicht um Eins,“ oder das Liedchen: „In Berlin, sagt er,“ oder das: „Mein Schatz is a Reiter.“ Bei dieser Gelegenheit sey es uns vergönnt, auf ein Talent der reichbegabten Frau aufmerksam zu machen, auf wel-ches sie selbst, in ihrer angebornen Bescheidenheit, kaum einigen Werth zu legen scheint, wir meinen ihre schöne, metallreiche und biegsame Kehle. Wenn ihr in allen Dingen seiner Laft sie den gefälligen Vor-trag jener Lieder gelehrt, so berechtigt uns der schöne Klang ihrer Stimme und der Fleiß, den sie unter Anleitung einer Mariane Cessi auf Ausbildung der-selben verwendet, zu glauben, daß wir bei ihrer Viel-seitigkeit sie vielleicht bald auch als treffliche Opern-sängerin werden bewundern können. Das Publikum konnte sie als Frau von Schlingen nicht genug sehen. Als sie sie auf Begehren, kurz vor ihrem Abgange, zum drittenmale spielte und, wie gewöhnlich, stürmisch her-vorgerufen wurde, sang sie zum Dank einige artige Strophen. Was sie übrigens sonst zu dem Publikum beim Hervorrufen spricht, kommt ihr stets aus dem Herzen, und ist nie vorbereitet, weshalb es auch im-mer zum Herzen geht. Das Talent, etwas Sinni-ges, Artiges, Herzliches oder Verbindliches aus dem Stegreife zu sprechen, ist nur Personen eigen, welche die Natur nicht stiefmütterlich behandelte und die sich durch Umgang mit geistreichen Menschen in feinen Zirkeln gebildet haben. Das ist aber bei ihr der Fall. Wer es nicht kann, der verbeuge sich stumm; immer besser, als wenn er etwas Einstudirtes herplappert.

[Die Fortsetzung folgt.]